

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen
Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Donnerstag, 26. März 1970
5. Jahrgang Nr. 60 (1094)

Preis
2 Kopeken

Sajak-Bergwerk — Anlaufsbetrieb

- 2 000 Bauarbeiter bauen die neue Stadt Sajak
- Das erste Erz wird Sajak im 3. Quartal 1970 liefern.

Sajak... Dieses Wort wird in dem mit dem Leninorden ausgezeichneten Balchascher Bergbau-Hüttenkombinat „50. Jahrestag der Oktoberrevolution“ oft wiederholt. Das Kombinat hilft den Erbauern dieses Bergwerks ständig mit Fachleuten und Arbeitern, mit Technik, Mangelbaumaterialien. Das Sajak-Kupfererz wird mit Ungeduld erwartet, nicht deshalb, weil die Leistungsfähigkeit des Kombinars stetig steigt, sondern weil das Sajak-Erz einen verhältnismäßig hohen Kupfergehalt enthält.

Das Sajak-Bergwerk befindet sich nördlich des Balchasches, 200 Kilometer vom Kombinat entfernt. Im Jahre 1930 von dem Geologen Nikolai Nakownik, heute Professor der Leningrader Geologischeschule, entdeckt.

1932 hat man mit der eingehenden Erforschung dieser Kupferlagerstätte begonnen, doch mit Unterbrechungen. Im Jahre 1964 bestätigte die staatliche Kommission, daß die Ervorkommen dieser Lagerstätte denen der Kounrader Lagerstätte gleichkommen.

Mit dem Bau des Sajak-Bergwerks hat man vor 2 Jahren begonnen. In dieser Frist sind 23 Millionen Rubel verwertet worden

und zum Ende des Jahres 1970 sollen weitere 70 Millionen Rubel investiert werden. Direkt in der steinigen Steppe, wo früher die Filzzelte der Nomadenviehzüchter standen, wächst eine Arbeitersiedlung für 11 000 Einwohner empor.

Der Direktor des Bergwerks Nikolai Schitkoff erzählt:

„In breiter Front werden Industrieobjekte gebaut sowie Wohnungen, Reparaturwerkstätten, Kultureinrichtungen und Dienstleistungsobjekte, Kesselhaus. Schon sind 8 000 Quadratmeter Wohnfläche hauptsächlich ein- oder zweigeschossige Schulgebäude mit 640 Schülerplätzen ist seiner Bestimmung übergeben worden, bald sind auch die Gebäude des Kindergartens und von drei Kaufläden fertig.“

Auf den Bauvorhaben von Sajak arbeiten Bauarbeiter aus Karaganda, Zelinograd, Tscheljabinsk, Omsk, Perm, Frunse. Im Stößtempo arbeiten die Bauarbeiter des Truists „Kasachstranstroi“, besonders tut sich das Kollektiv des Baunotlagezuges SMP-290 hervor, wo Michail Jeremin Leiter ist. Die Objekte, die dieses Kollektiv baut, werden gewöhnlich vor der Frist und mit hoher Qualität ihrer Bestimmung übergeben.

Die besten Erfolge hat die Brigade von Iwan Salasow (Streckenreparaturzug Nr. 5) erzielt, die vor kurzem mit dem Verputzen des 50. Zweifamilienhauses fertig wurde.

Am Bau der mehrgeschossigen Häuser zeichnet sich die Brigade von Alexander Kaiser aus dem Hauptreparatur- und Wiederherstellungszug Nr. 29 aus. Diese Bauarbeiterbrigade hat schon die Montage des zweiten 5-geschossigen Hauses vollendet.

Sajak ist mit Balchasch durch eine Eisenbahn verbunden. Eine Stromleitung ist gebaut. Bald wird der Bau der 135 Kilometer langen Wasserleitung aus dem unterirdischen Fluß Tokrau vollendet.

An der Stelle des zukünftigen Tagebaus sind schon 3 Bohrlöcher niedergebort. Die erste Sprengung soll am 22. April, am Geburtstag W. I. Lenins, erfolgen.

In Sajak trifft schon die Abraumtechnik ein. Hierher wurden 3 Bagger und 10 Selbstkipper „Belas-548“ mit einer Tragkraft von je 40 Tonnen gebracht.

Das erste Revier des Tagebaus soll im 3. Quartal des laufenden Jahres in Betrieb genommen werden. Das werden 30 Prozent der Projektkapazität des gesamten Bergwerks sein.

Im Jahre 1971 muß Sajak schon zu 90 Prozent seiner Projektkapazität funktionieren. Hier werden 10 Bagger, davon zwei acht Kubikmeter, in drei Schichten eingesetzt sein. 46 mächtige „Belase“ werden das Erz transportieren.

Bald wird das reichhaltige Kupfererz in die Anreicherungskombinate kommen. Sajak ist ein Anlaufsbetrieb im Jubiläumsjahr.

W. BORGER,
Sonder-Korrespondent
der „Freundschaft“

Auf dem Schriftstellerkongreß der RSFSR

MOSKAU. (TASS). Der Schriftstellerkongreß der Russischen Föderation begann seine Arbeit mit einer eingehenden und anspruchsvollen Analyse der Literatur aller Genres. Der Chefredakteur der Zeitschrift „Moskwa“ Michail Alexejew analysierte Prosaerzählungen aus den letzten Jahren.

Alexejew betonte, daß die Schriftsteller in ihren besten Werken das Lenin-Thema mit höchstem Verantwortungsbewußtsein behandeln. Trotzdem gelangten auch manche schwachen Werke zum Druck.

Im Zusammenhang mit dem Lenin-Jubiläum und dem 50. Jahrestag der Gründung des Sowjetstaates zeigten die Prosaiker besonderes Interesse für das revolutionäre historische und dokumentarische Genre. Als gelungene bezeichnete Alexejew unter anderem das Epos „Sibirien“ von Geraï Markow, die Romane „Die Solzklut“ von Sergei Salwin und „Der Fallwinkel“ von Wsewolod Kotschetow sowie Bücher von Autoren aus nationalen Republiken — des Mansi Juwan Schetalow, des Kabardinern Alim Keschokow und des Niwchen Wladimir Sangt.

Die russische Literatur besitzt Meisterwerke psychologischer Gestaltung, zugleich gibt es aber Werke, in denen das Volkstümliche, Parteiliche und Klassenmäßige abge-

schwächt erscheint. „Unsere ideologischen Feinde haben, nachdem sie die Hoffnung aufgeben mußten, uns mit Waffengewalt zerschlagen zu können, schnell ihre Kräfte umgruppiert: neben der Steigerung des Rüstungspotentials setzen sie in beträchtlichem Maße auch auf Divergenz mit dem Wort“, erklärte M. Alexejew.

Unter den vielen Aufgaben, die die Sowjetliteratur zu lösen hat, ist die Erziehung der Erbauer des Kommunismus die wichtigste, erklärte M. Alexejew.

Zu Problemen der modernen Dichtung referierte Wassili Fodorow vom Vorstand des Schriftstellerverbandes der Russischen Föderation. Er sagte: „Unsere Poesie ist ihrer Natur nach dem Neuen zugewandt, weil sie den Menschen der kommunistischen Gesellschaft gestaltet. Die Geschichte zuvor noch nicht gekannt hat Alle Experimente mit der Form haben nur aus dieser Sicht einen Sinn.“

Der Referent würdigte die Dichter, die sich vom Feuer der Oktoberrevolution inspirieren ließen. Er nannte dabei Nikolai Tichonow, Michail Isakowski, Alexei Surkow, Alexander Prokofjew, Stepan Stebinatschow. „Es ist kein Zufall, daß die bürgerliche Propaganda bei ihren ideologischen Angriffen auf unsere Positionen ihren Hauck

schlag schon immer darauf richtete, die Dichter älterer Generationen in den Augen der jungen zu diskreditieren, womit sie ihre Verbundenheit zerstören und schwächen will. Der bürgerlichen Propaganda ist es aber nicht gelungen, die verschiedenen Generationen unserer Dichter gegeneinander auszuspielen, es ist ihr nicht gelungen und es wird ihr auch nicht gelingen, die junge Poesie ihrer revolutionären und patriotischen Traditionen zu berauben.“

Fodorow betonte die dynamische Entwicklung der Poesie in den autonomen Republiken der Russischen Föderation, in denen jedes Jahr zahlreiche Bücher in den Nationalsprachen erscheinen. Unter den Dichtern der nationalen Minderheiten, die hohe Leistungen und Originalität aufzuweisen haben, nannte Fodorow den awarischen Dichter Rassul Gamsatow, den kasachischen Dichter Mustai Karim, den kalmykischen Dichter David Kugulinitin und den balkarischen Dichter Kasnvi Kulijew.

In der gegenwärtigen sowjetischen Dramatik finden die weitere Entwicklung und Vervollkommnung unserer Gesellschaft ihren Ausdruck, sagte der kasachische Literat Mustai Karim in seiner Rede auf dem Schriftstellerkongreß der RSFSR.

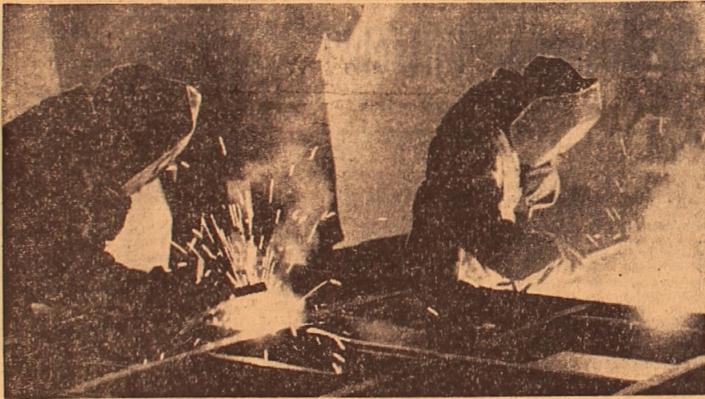
Es sind Werke erschienen, in denen wichtige sozialphilosophische Probleme von großem Ausmaß behandelt werden, welche die Erscheinungen der Wirklichkeit weitgehend umfassen, sagte er. Manches erscheinen in der Dramatik auch Werke, in denen der Mensch von der Sphäre seiner Tätigkeit und vom Kreis seiner geschäftlichen und Arbeitsinteressen gleichsam getrennt wird, sagte der Redner.

M. Karim rief seine Kollegen zu einem noch aktiveren Schöpferum auf, um 280 professionelle und 600 Laientheaterensembles der Russischen Föderation mit einem mannigfaltigen und inhaltreichen Repertoire zu versorgen.

Die populäre Kinderbuch-Autorin Agnia Barto gab bekannt, daß zur Zeit in der Russischen Föderation Kinderbücher in 70 Sprachen herausgegeben werden.

Etwa 100 Verlage des Landes produzieren jährlich fast 250 Millionen Bücher, die für Kinder von 2 bis 17 Jahre bestimmt sind.

„Der hohe Sinn der kommunistischen Erziehung besteht meiner Ansicht nach darin, alle Hunderttausend „Warum“ der Kinder zu beantworten, dem Geist und die Seele des jungen Menschen ständig zu bereichern und ihm zu helfen, die Welt auf die Leninsche Art zu betrachten“, sagte Agnia Barto.



UNSER BILD: Die Schweißer — Aktivist der kommunistischen Arbeit des Kokschtetawer Mechanischen Werks Viktor Schwedow und Valeri Sulz — beim Schweißen von Plattformen für Automobilwagen. Ihr Tagessoll erfüllen sie bei guter Qualität ständig bis zu 140 Prozent.
Foto: D. Neuwirt

Sowjetisch-rumänischer Handel

MOSKAU. (TASS). Die Perspektiven des sowjetisch-rumänischen Handels waren am 24. März Gegenstand eines Gesprächs zwischen Nikolai Patolitschow und Cornel Burlica, den Außenhandelsministern der UdSSR und Rumaniens. Cornel Burlica ließ sich zu einem kurzweiligen Besuch in Moskau auf.

Die Außenhandelsminister befaßten sich mit dem Stand der Realisierung des Warenprotokolls für 1970. Die gegenseitigen Wa-

renlieferungen dürften wertmäßig auf mehr als 840 000 000 Rubel kommen.

1970 wird das fünfjährige Handelsabkommen zwischen beiden Ländern ablaufen. Der Handelsersatz soll in diesem Zeitraum mit nicht weniger als 3,8 Milliarden Rubel den Umfang des Abkommens von 1961 bis 1965 beträchtlich übersteigen.

Die Sowjetunion wird in diesem Jahr Hebe-Fördertechnik so-

wie Straßenbaumaschinen, Fahrzeuge und Werkzeugmaschinen nach Rumänien liefern. Ein wichtiger Exportartikel sind Rohstoffe — Koks, Eisenenerz und Baumwolle, sowie Eisenmetallwulst.

Rumänien führt in die UdSSR Stahlrohre, elektrotechnische Ausrüstungen, Erdölprodukte, Chemikalien, Konsumgüter, darunter Konfektion, Schuhe und Möbel, aus.

Ein wichtiger Posten des rumänischen Exports in die UdSSR sind Hochsee- und Flußschiffe. Gemäß einem zuvor abgeschlossenen Abkommen liefert Rumänien im Zeitraum 1966 — 1970 in die UdSSR 140 Schiffe, darunter Fluß-Motorschiffe und Hochsee-Holzfrachter.

Erklärung des Außenministeriums der Republik Südvietnam

HANOI. (TASS). Die Verstärkung der Bombardierungen von Laos durch die Vereinigten Staaten ist eine freche Herausforderung der Völker, die für den Frieden und die Gerechtigkeit auf der Erde aufzutreten, heißt es in einer Erklärung des Außenministeriums der Republik Südvietnam.

„Das Volk und die provisorische revolutionäre Regierung der Republik Südvietnam unterstützen voll und ganz die Erklärung eines Vertreters des ZK der Patriotischen Front von Laos am 21. März, verurteilen scharf die USA-Aktionen hinsichtlich der Eskalation des Krieges in Laos und fordern von den Vereinigten Staaten entschieden, daß sie die Genfer Laosaabkommen von 1962 strikt achten und den aggressiven Laos-Krieg einstellen“, wird in der Erklärung betont.

Freiheit für das griechische Volk!

In der Sowjetunion finden Kundgebungen statt, die dem Nationalfeiertag Griechenlands, dem Tag der Unabhängigkeit, gewidmet sind. Wir haben uns hier versammelt, um unsere Solidarität mit dem schweren Kampf des griechischen Volkes gegen die Diktatur der Junta der „Schwarzen Obristen“ zu bekunden und das Regime von Konzentrationslagern und Folterungen entschieden zu verurteilen. Das erklärte der Volkskünstler der UdSSR Jeweni Wutschetisch auf

einer Versammlung der Öffentlichkeit Moskau.

Die Versammlungsteilnehmer begrüßten herzlich A. Ambatelos, Mitglied des ZK der Kommunistischen Partei Griechenlands und Vertreter des ZK der Patriotischen Front im Ausland, der auf der Versammlung das Wort ergriff. Er gab seiner festen Gewißheit Ausdruck, daß es der faschistischen Militärdunta, die rechtswidrig die Macht in Griechenland ergriff,

nicht gelingen wird, den Willen des Volkes zu echter Unabhängigkeit zu brechen.

In einer einmütigen angenommenen Entscheidung bekundeten die Moskauer ihre flammende Solidarität mit dem Kampf der besten Söhne und Töchter Griechenlands gegen das Diktaturregime.

Solidaritätskundgebungen finden auch in anderen Städten der Sowjetunion statt. (TASS)

Im Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR

Bildung der Wahlbezirke für die Wahlen in den Sowjet der Union und in den Sowjet der Nationalitäten

Auf Grund des Artikels 34 der Verfassung der UdSSR und der Artikel 24 und 26 der „Bestimmung über die Wahlen in den Obersten Sowjet der UdSSR“ bildete das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR durch den Erlass vom 24. März 1970 767 Wahlbezirke für die Wahlen in den Sowjet der Union, darunter in der Kasachischen SSR:

somolskoje, Mugodsharski, Noworossiyski, Oktjabrsk und Tschelkar.

GEBIET OSTKASACHSTAN

- 643. Wahlbezirk Ust-Kamenogorsk (Zentrum — Stadt Ust-Kamenogorsk). Die Stadt Ust-Kamenogorsk und die Rayons: Samarskoje und Ulanski.
- 644. Wahlbezirk Syrjanowsk (Zentrum — Stadt Ust-Kamenogorsk). Die Stadt Syrjanowsk mit den dem Stadtsowjet untergeordneten Ortschaften sowie die Rayons: Bolschenarymski, Saissan, Kurtschum, Markakolski und Tarbagataiski.
- 645. Wahlbezirk Leninogorsk (Zentrum — Stadt Ust-Kamenogorsk). Die Städte Leninogorsk, Serebrjansk und Ortschaften, die den Stadtsowjets untergeordnet sind, sowie die Rayons: Glubokoje, Tawritschskoje und Schemonaicha.

GEBIET GURJEW

- 646. Wahlbezirk Gurjew (Zentrum — Stadt Gurjew). Gebiet Gurjew.

GEBIET DSHAMBUL

- 647. Wahlbezirk Dshambul (Zentrum — Stadt Dshambul). Die Städte Dshambul, Karatau mit der Stadt Shanats sowie die Rayons: Dshambul, Dshuwalinski, Sarjssu, Swerdlowski und Talasski.
- 648. Wahlbezirk Tschu (Zentrum — Stadt Dshambul). Die Stadt Tschu mit der Siedlung Brik sowie die

Rayons: Kurdaiski, Lugowoje, Merke, Mojnukumski, Tschujski.

GEBIET KARAGANDA

- 649. Karagandaer Lenin-Wahlbezirk (Zentrum — Stadt Karaganda). Bezirke der Stadt Karaganda Leninski und Sowjetski sowie die Stadt Saran mit der Siedlung Aktas.
- 650. Karagandaer Kirow-Wahlbezirk (Zentrum — Stadt Karaganda). Bezirke der Stadt Karaganda: Kirowski, Shlesnodorshny, Oktjabrski sowie der Thälmann-Rayon.
- 651. Wahlbezirk Dsheskasgan (Zentrum — Stadt Karaganda). Die Stadt Dsheskasgan mit den Siedlungen Dsheskasgan und Nikolski, die Stadt Karabal mit der Siedlung Dshambul und die Rayons: Dshesdy, Shanaarka, Nurinski und Schetski.
- 652. Wahlbezirk Balchash (Zentrum — Stadt Karaganda). Die Stadt Balchash mit Ortschaften, die dem Stadtsowjet untergeordnet sind, sowie die Rayons: Aktogaj, Jegindybulak, Karkaralinski, Ossakarowka und Uljanowskoje.
- 653. Wahlbezirk Temirtau (Zentrum — Stadt Karaganda). Die Städte: Abai, Temirtau und Schachtinsk mit Ortschaften, die den Stadtsowjets untergeordnet sind.

GEBIET KSYL-ORDA

- 654. Wahlbezirk Ksyl-Orda (Zentrum — Stadt Ksyl-Orda). Gebiet Ksyl-Orda.

GEBIET KOKTSCHETAW

- 655. Stadtwahlbezirk Kokschtetaw (Zentrum — Stadt Kokschtetaw). Die Stadt Kokschtetaw und die Rayons: Arynkalj, Wolodarskoje, Serenda, Kokschtetawski, Kuibyschewski, Rusajewka und Tschistopolje.
- 656. Landwahlbezirk Kokschtetaw (Zentrum — Stadt Kokschtetaw). Die Stadt Stschutschinsk mit der Siedlung Borowoje und die Rayons: Kellorowka, Ksyltu, Krasnoarmejsk, Leningradskoje, Tschkalowo, Stschutschinsk und Enbekshidzski.

GEBIET KUSTANAI

- 657. Wahlbezirk Kustanai (Zentrum — Stadt Kustanai). Die Städte Kustanai und Rudny mit der Siedlung Pawlowski und die Rayons: Borowskoje und Kustanaiski.
- 658. Wahlbezirk Arkalyk (Zentrum — Stadt Kustanai). Die Rayons: Amangeldy, Arkalyk, Dshangildianski, Karassu, Leninskoje, Naursumski, Oktjabrskoje, Semiosjornoje und Uritzki.
- 659. Wahlbezirk Dshetygara (Zentrum — Stadt Kustanai). Die Stadt Dshetygara und die Rayons: Dshetygara, Komsomolez, Ordshonikidse, Taranowskoje und Fjodorowka.

(Schluß S. 3)

Lenin lebt in unseren Taten fort



Fünf Briefe, lieber Leser, finden Sie auf dieser Seite. Fünf Briefe von Lesern. Fünf Briefe über Lenin, über sein Werk, über den Einfluß des Leninschen Gedankens auf die Geschichte von Millionen und aber Millionen Menschen, auf die Geschichte eines jeden einzelnen. Diese fünf Briefe sind nur ein Teil der Einsendungen, die wir nach der ersten Veröffentlichung der Rubrik „Lenin in meinem Leben“ erhalten haben. Allein diese Tatsache ist — wenn auch ein kleiner — Beweis der unvergänglichen und grenzenlosen Liebe des schaffenden Volkes zu seinem unvergeßlichen Lehrer, dessen 100. Geburtstag das Sowjetvolk, die ganze fortschrittliche Menschheit bald begehen werden.

Wie ich zum ersten Mal seinen Namen hörte

Den Namen Wladimir Iljitsch hörte ich zum ersten Mal, nachdem 1918 in unserem Dorf Mariental die Sowjetmacht errichtet worden war. Ich konnte damals schon lesen, und mein Vater, ein Dorfaktivist, nahm mich abends öfters in die Maibaute, wie die Leschale dazu mal hieß, mit, wo ich den Bauern aus Zeitungen und Broschüren vorlesen mußte. Über das Gelesene wurde viel diskutiert. Und wenn ich auch nicht alles begriff, so prägte sich mir dennoch fest ein: Lenin, die Bolschewiki, die Sowjetmacht — sie schätzten die Interessen der armen Bauern. Unser

Warum ich Kommunist wurde

Ich bin Bergmann, und zwar Schichtmeister von Beruf, und arbeite in der Grube Nr. 22 in Karaganda. Unserer Grube wurde für die großen Arbeiterfolge und die aktive Teilnahme des Kampfkollektivs am öffentlichen Leben 1937 der Titel „30 Jahre Oktoberrevolution“ verliehen. Nach in der Kindheit lernte ich gleich allen Sowjetkindern neben dem Wort „Mama“ auch das Wort „Lenin“ lesen und schreiben. In meiner kindlichen Vorstellung — das begriff ich mehr mit Gefühl als mit Verstand — war Iljitsch ein sehr kluger und sehr gütiger Mensch. Es vergingen Jahre, ich eignete mir immer mehr Kenntnisse an, sammelte Erfahrungen. Meine Vorstellung von der Gestalt Lenins wurde ebenfalls vollständiger. Während ich einige Werke Wladimir Iljitschs kennenlernte, die Erinnerungen seiner Zeitgenossen las, über seine Persönlichkeit, die auf der Bühne und auf der Leinwand

stand nach Intergational. Ich bemühte mich, mit meinem Verhalten und Wort einen eigenen Beitrag zur Entwicklung der internationalen Freundschaft in unserem kleinen Kollektiv zu leisten. Zu meinen guten Freunden gehören neben anderen der Russe Wladimir Gnowlow, der Kasache Gani Tulebaev, der Ukrainer Iwan Schwedai, der Deutsche Albert Stabel, der Tatare Tachbatulin. Ich arbeite mit ihnen Schulter an Schulter, verbringe mit ihnen meine Freizeit. Lenin lernte sein ganzes Leben lang. Sein Vermächtnis an uns lautet ebenfalls — lernen und nach-

LENIN IN MEINEM LEBEN

Jetzt, in den heißen Tagen der Leninschen Vorjubiläumswacht, ist es besonders wichtig, sich klarzumachen, wie Wladimir Iljitsch unter den jeweiligen konkreten Bedingungen handelte. Unsere Brigade ist ihrem Baus

Die grenzenlose Liebe des Sowjetvolkes zu W. I. Lenin verkörpert der sozialistische Wettbewerb, der sich zu Ehren des 100. Geburtstags von W. I. Lenin im ganzen Land entfaltet hat und in diesen Tagen mit dem gesehnen Schwung in allen Betrieben, Sowchosen und Kolchos Kasachstans zum Ausdruck kommt.

Unbeirrbar auf Lenins Weg

Unlängst las ich über den Kolchos „30 Jahre Kasachstan“ des Gebiets Pawlodar. Die Zahlen versetzen mich in Staunen: über 35.000 Hektar Ackerland, 130 Traktoren, 52 Mähmaschinen, 82 Kraftwagen, 9.500 Stück Rinder... Ich gehöre zu denjenigen, die in den Jahren 1927—1930 den Leninschen Genossenschaftsplan in die Tat umsetzen halfen. Ich weiß, wie der Anfang gemacht wurde, wie die ersten landwirtschaftlichen Arbeiten ihre ersten Schritte machten. Ich kann mich noch an die erste Traktorenkolonne erinnern, die 1929 in Krasny-Kut aus einem Mustersowchos der Ukraine eintraf. Nach Schönlaut kamen, meinte einer der Kulaken: „Do sin se, die Kommuniste, die ackern jetzt alles um, was uns teuer ist!“ Ja, sie ackerten alles um, was sich an das fest-

malms lernen. Ich beherzige die Leninsche Weisung und studiere an der Abendabteilung der Polytechnischen Hochschule. Adolf FESTER, Bergmann, Karaganda

Lehrer Shuk erzählte uns auch viel über W. I. Lenin. Im Jahre 1923, nach ein Schüler der Siebenklassenschule, wurde ich Komsozole. In meinem Leben wie in dem Leben meiner jungen Freunde begann die Periode des aktiven Ringens um die Verwirklichung der Lehre von W. I. Lenin. In den Komsozolepolitischen studierten wir die Beschlüsse des X. und des XI. Parteitag, der Komunist Friedrich Herbig, Lehrer für Gesellschaftskunde, machte uns mit den Grundsätzen der Leninschen Lehre bekannt. Siebzehnjährig, erläuterten wir den Bauern die Beschlüsse der Partei und Regierung. Im Jahre 1924, als das Land seinen geliebten Führer zu Grabe trug, legten auch wir Marientaler Komsozole den heiligen Schwur ab, mit unserer ganzen jugendlichen Energie für die Sache Lenins zu kämpfen. Das Leben bot uns die Möglich-

keit, unsere Worte des Gelübnisses in Taten umzusetzen. Jetzt schon Schüler einer Bauernjuchenschule, übermittelten wir durch die Zirkel bei der Leschale den Bauern unsere Kenntnisse. Den Leninschen Genossenschaftsplan verwirklichend, beteiligten wir uns an der Organisation von Samengenossenschaften, Maschinengenossenschaften, Genossenschaften für gemeinsame Bodenbearbeitung. Die Bauern meinten damals: „Des glawa mer mit, daß mir's Land ohne Peer (Pferde) und ohne Ochse ackere kann“ — und wir Komsozole wollten es praktisch beweisen. Als bekannt wurde, unsere Bauernjuchenschule bekäme einen Traktor, meldeten ich und noch ein Komsozole uns für die Traktorkursen an. Im Juli 1925, die Brotsche über den Schulern, gingen wir von Mariental bis Krasnojarsk (25 Kilometer) zu Fuß und besahen uns alle die Glücklichsten. Und als wir dann in Krasnojarsk erfuhren, die Kurse werden in Pokrowsk durchgeführt, waren uns die weiteren 25 Kilometer nicht zu schwer. Lehrbücher für Traktoren, zumal in deutscher Sprache, gab es natürlich nicht. Ingenieur Emich, der die theoretischen Beschäftigungen durchführte, vervielfältigte seine Lektionen auf einer Schreibmaschine. Den Tag, als wir jungen Traktorkisten (ich und mein Freund A. Holm) den ersten Traktor in unserer Heimatdorf brachten, werde ich mein ganzes Leben lang nicht vergessen. Es war am 5. September 1925. Mit einer roten Fahne zog das „Ungelüm“, von uns Glücklichen gekleidet, durch die menschenvollen Straßen. Nachdem Adam Welsch, der Sekretär des Kantonalparteiorgans, uns den Anlaß der Ankunft des ersten Traktors stadtgenügend Kündebung eine Rede gehalten hatte, lenkten wir den Traktor zum Dorfand, wo bereits zwei Bauern ein Landstück abgemessen hatten. Wie bangten

Vorgestern besuchte der Bildreporter der „Freundschaft“ David Neuwirt das Lokomotivdepot Nr. 1 zu Zelinograd. Hier machte er nebenstehende Aufnahme, als die Arbeiter der Elektrofabrikabteilung die Ergebnisse des sozialistischen Wettbewerbs besprachen. Am vorstehenden „Roten Samstag“, am 11. April, während des Unionsabends, will diese einrichtliche Kollektiv die elektrischen Einrichtungen von vier Elektrotaks und eine Vorrichtung zur Reparatur von Akkumulatoren überholen. Auf dem Bild sehen Sie (von rechts) den Meister Annot Koloschenko, die Reparaturschlosser Johann Schreiber, Michael Immanuel, Lydia Proubalkowa, Yllal Dubinski, Alexei Nasarov, Semjon Rosdobrej, Juri Scharikow und Pjotr Tschmilenko.



Das Leben bot uns die Möglich-

„Dankeschön, Iljitsch!“

Im Jahre 1921, also mit 11 Jahren, irrte ich im Kaukasus zusammen mit noch zwei kleinen Barfüßlern in der süßen Hoffnung umher, doch noch einmal meine Verwandten und Bekannten in die Arme schließen und damit dem Vagabundenleben Lebewohl sagen zu können. Wir hatten es nicht vorausgesehen, daß für uns hungerige und abgerissene Strolche die liebe Sonne so ganz unverhofft scheinen würde. Es muß wohl ein Vertreter der Tscheka gewesen sein, der uns mit Hilfe des Lokomotivheizers aus dem stickigen Kohlenraum hervorholte und sofort zum Stationschef brachte. Der Stationschef, ein hochgewachsener, breitschultriger Vierziger mit offenem, lächelnden Augen und einem Budionyschnurrbart, empfing uns in seinem Kabine mit allen Regeln der Menschlichkeit. „Können Sie mich vielleicht an eine Heimstätte erinnern, meine Lieben?“ erkundigte sich der Chef. Wir ließen unsere schmutzigen Mäntel ins Gesicht fallen, sahen einander fragend an und schwiegen. Der Chef erhob sich aus seinem Lehnstuhl, ging schnell zum Fenster, nahm vom Fensterbrett die Brotration, teilte sie in drei gleiche

Teile und machte uns damit gesprächiger. „Samarskaja gubernija, Nowosenski ujesd...“, brachte ich stotternd hervor. „So weit von hier?“ wunderte er sich. „Und Ihr zwei?“ Die aber schwiegen sich aus. Der Tschekist unterließ sich eine Zeitung mit dem Stationschef, nannte dabei öfters die Namen Lenin und Derschinski, von denen wir schon einmal früher gehört hatten, als wir im steinernen Eisenbahnarbeiter übermachten. Am anderen Morgen hielt ein Pferdewerk von dem Stationsgebäude. Unsere guten „Onkel“ baten uns liebreich, ihnen zu folgen. Im Nu saßen wir in der Kutsche, und es ging nach Rostow am Don. Der Tschekist begleitete uns. In welcher Straße das Kinderheim damals gelegen war, kann ich mich jetzt schon nicht mehr recht entsinnen. Ich weiß nur noch, daß es ein zweigeschossiges Gebäude aus weißem Ziegelstein war mit einem großen eisernen Gittertor daneben. Im geräumigen und sauberen Hof empfingen uns einige Erzieherrinnen und eine lustige, gutgenährte Kinderschar in heller Kleidung.

Nach einem schmackhaften Mittagessen wurden wir, ebenfalls hell angekleidet, unseren Altersgenossen vorgestellt. Der Saal im Obergeschoß war mit verschiedenen Bildern und Blumen geschmückt. In einer Ecke stand ein Klavier. Hier wurden Singstunden abgehalten. Links in der Mitte der Innenwand blieben wir lange vor einem großen Bildnis stehen, dessen massiver, bronzefarbener Rahmen mit echten Rosen verziert war. „Das ist Wladimir Iljitsch Lenin, unser Freund und Retter“, sagte die Erzieherin feierlich und stolz. „Wer von euch, Jungs, kann lesen?“ musterte sie uns prüfend. Wir räusperten uns nur und schwiegen. „Niemand?“ wiederholte die junge Frau mit weicher und angenehmer Stimme. „Schadet nichts, meine Lieben, hier wird man euch das Lesen und Schreiben recht bald beibringen“, tröstete sie uns. „Iljitsch will es so recht mit, dort oben, über dem Bild, stehen seine Worte geschrieben: Lernen, lernen und lernen.“ Unsicher, halblaut flüsterten wir nach: Lernen, lernen und lernen. Unser Kamerad, der kleine stupsnäsige Fedja, fuhr hoch laut hin zu dem großen eisernen Gittertor. „Dankeschön, Großvaterchen Lenin!“ Heinrich SCHNEIDER, Lehrer, Region Krasnojarsk

Der Weg zur Wahrheit

Mit dem Namen Wladimir Iljitsch Lenin ist das Schicksal eines jeden Mitglieds der menschlichen Gesellschaft, ob er dies will oder nicht, auf das engste verbunden. Dies möchte ich an meinem eigenen Schicksal aufzeichnen: ICH WURDE 1907 in einer deutschen Kleinstadt geboren, legte 1931 mein Diplomexamen an der Technischen Hochschule in Berlin ab, wurde 1932 als ausländischer Spezialist nach der Sowjetunion eingeladen, bin seit 1937 Sowjetbürger, arbeite seit 1942 an leitender Stellung in „Tscheljabinsk“. In Deutschland schloß ich meine politische Bildung aus den „unpolitischen“ Tageszeitungen, die, wie bekannt, das Geschäft der Bourgeoisie besorgen und mit ihrer Desinformation den Gesichtskreis des dem kapitalistischen Staate treugehörigen Staatsbürgers formen. Es wirkt heute lächerlich, wenn ich eingesteh, daß meine ganzen Kenntnisse über Lenin in folgendem bestanden: Lenin war 1917 von den deutschen Militärbehörden aus seiner Emigration in der Schweiz in einem plümbierten Wagon durch Deutschland hindurch nach Rußland „eingeschleust“ worden, um dort als Revolutionär durch Zersetzung der russischen Front das Seine zum Sieg der deutschen Waffen an der Westfront beizutragen... Vielleicht wird Dir, lieber Leser, diese meine politische Ahnungslosigkeit ein wenig klarer, wenn ich Dir sage, daß mein Vater Fabrikbesitzer war (wenn man eine Produktionsgesellschaft mit 40 bis 50 Arbeitern eine „Fabrik“ nennen darf) und daß es in unseren Kreisen verpönt war, sich mit Politik, und so mehr mit Klassenpolitik, zu befassen. Daran änderte sich auch nichts, als mein Vater zu Anfang der dreißiger Jahre, der Jahre der Weltwirtschaftskrise, unter dem Druck der Konkurrenz in Bankrott geriet, allerdings noch froh war, als sein früherer Konkurrent ihn als Facharbeiter einstellte. Durch den Bankrott meines Vaters war ich gezwungen, mein Studium zu unterbrechen und mir irgendwie meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Ich schloß mich glücklich, als es mir gelang, bei einer Firma unterzukommen. Erst später erfuhr ich, daß die Firma gleichzeitig mit meiner Einstellung einen hochbezahlten Ingenieur (und Familienvater) entließ, da ich gerade über diejenigen Kenntnisse verfügte, die für die Fortführung der Arbeit dieses Ingenieurs nötig waren, jedoch an Gehalt als sogenannter „Werkstudent“ nur ein Teil dessen kostete, was die Firma ihm gezahlt hätte. Damit hätte ich nun aus eigener Anspannung eine der Methoden der kapitalistischen Ausbeutung kennengelernt — Profit an erster Stelle, der Mensch erst an zehnter! Im Dezember 1931 schloß ich mein Diplomexamen ab — und war sogleich arbeitslos. Einer von 5 Millionen deutscher Arbeitsloser jener Jahre. Und keine Aussicht auf Arbeit, nicht nur auf Arbeit im Fach! Hatte ich damals die Lehre von Marx und Lenin gekannt, würde ich gewußt haben, nicht die planmäßig geführte sozialistische Wirtschaftsform garantiert. Vollbeschäftigung der Bevölkerung. I M MAI 1932, nach ökonomischer Arbeitslosigkeit, liehete mir endlich das Glück — ich wurde als ausländischer Spezialist für die Dauer eines Jahres (darunter sind nun heute 38 Jahre geworden) nach der Sowjetunion eingeladen. So traf ich Ende Mai 1932 in der Sowjetunion, dem Lande des „Großen Experiments“, wie ich — und nicht nur ich — es kannte, ein. Hier hatte ich nun Arbeit auf meinem Spezialgebiet und, wenigstens für ein Jahr, ein gesichertes Einkommen. Wie ich schon erwähnte, hatte ich von Politik keine Ahnung, umso weniger von den Ideen des Kommunismus. Um Klarheit über das politische System zu erhalten, in dem ich jetzt lebte, suchte ich jede Gelegenheit zu Diskussionen darüber mit meinen neuen Kollegen und, wie ich bald sagen dürfte, Freunden. Vieles war mir unverständlich, so unter anderem dies, daß meine neuen Freunde, wie ich bald merkte, sehr einfach lebten, sowohl was Ernährung und Kleidung, wie auch Wohnung und alles andere betraf. Sie entbehrten viele angenehme Kleingelegenheiten, ohne die wir im Westen glauben, nicht auskommen zu können. Man erklärte mir diesen scheinbaren Widerspruch folgendermaßen: Im Oktober 1917 haben wir die politische Unabhängigkeit erzwungen, wir können sie jedoch ohne die wirtschaftliche Unabhängigkeit nicht aufrechterhalten. (Übrigens, wer zieht dabei in der Gegenwart nicht die Parallele zu den jungen afrikanischen Nationalstaaten?) Wir können dies nicht mit Hilfe ausländischer Anleihen tun, da die ausländischen Bankiers von uns Zinsen fordern würden, die uns bald zwingen würden, wiederum für die Kapitalisten zu arbeiten. Wir sind daher genötigt, das Kapital für den Aufbau einer eigenen Industrie aus eigenen Ersparnissen aufzubringen. Dies ist der Grund, weshalb wir uns in allem einschränken, aber wir wissen jedoch, daß wir dafür in der Zukunft weit besser leben werden, als ihr im Westen, weil alles in unserem Besitz, im Besitz der Arbeiterklasse, sein wird, und die Früchte unserer Arbeit voll und ganz uns zugute kommen werden. Dabei wurden mir eine ganze Reihe von Zitaten aus Lenins Werken angeführt. Ich konnte mich nur schwer einverstanden erklären mit dem, was man mir sagte; meine Besaß ich nicht genügend Phantasie, um mir auf dem Hintergrund der damals noch genugsam schweren Sowjetwirklichkeit des Jahres 1932 ein solches Zukunftsbild ausmalen zu können, und zweitens: wie sollte das aussehen — Kapitalbildung zu Investitionskapital in die Industrie ohne Kapitalisten? Erst als man mir schwärz auf weiß den Staatshaushaltsplan für 1932 erklärte und ich sah, daß dieser Plan große Kapitalanlagen in die Industrie vorsah, wobei Einnahmen und Ausgaben in Einklang gebracht waren, gab ich mich geschlagen. VIEL MOHE machte mir das Begreifen der Mehrwerttheorie, schon ganz und gar konnte ich mich nicht mit solchen Begriffen befassen wie der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, der Expropriation der Produktionsmittel, der Diktatur des Proletariats, mit der These von der „kollektiven Produktionsweise“ und privaten Aneignung“ u. a. Mein Gesprächspartner brachte mich hin, wo er mich haben wollte. „Ja“, sagte er, „das ist ja gerade die Kernfrage. Der Kapitalist will verdienen, und je mehr, desto besser. Bei uns, im Sowjetstaat, ist das ausgeschlossen. Bei uns erhält der Arbeiter den vollen Gegenwert für die von ihm geleistete Arbeit, entweder direkt in Form seines Lohns oder indirekt in Form unentgeltlicher Sozialleistungen. Er weiß dabei, daß die Produktion der Betriebe ihm selbst zugute kommt. Auch die Gewinnste, die diese Betriebe beim Verkauf ihrer Erzeugnisse erzielen, dienen der Verbesserung des Lebensstandards unserer Werktätigen. Bei uns gibt es eben keine Schmarotzer mehr, die auf Kosten der von den Arbeitern geschaffenen Mehrwerte in Saug und Braus leben können.“ Dass und viele andere Diskussionen liebten mich die Ideen Lenins immer besser und besser erkennen. Sie hatten mich dazu, politische Literatur zu studieren. Zunächst das „Manifest der Kommunistischen Partei“, Einerseits, weil dies am Anfang der kommunistischen Bewegung stand, andererseits, weil die Broschüre, die das Manifest enthielt, so leicht zu lesen war. Das war eigentlich der Anfang eines ernsthaften Studiums. Ich begann, zunächst allerdings ziemlich willkürlich und auszuwählend, mich mit dem Studium des Hauptwerks von Karl Marx, dem „Kapital“, zu befassen und danach mit den Werken von Wladimir Iljitsch Lenin. Ich sah, daß hier keine „Dogmen“ geprägt wurden, sondern daß diese Schriften streng wissenschaftliche Darstellungen, bestimmer historisch begründeter Gesetzmäßigkeiten beinhalten. Ich ging dem Gedankengang dieser beiden Koryphäen der Wissenschaft nach, begriff sie zu tiefsten und machte sie schließlich zu meinem eigenen. Und so kam es, daß ich im Mai 1933, nach Ablauf der einjährigen Vertragsfrist, den Arbeitsvertrag noch für ein Jahr erneuerte. Von Mai 1934 ab jedoch überhaupt ohne Vertragsprovisionen weiterarbeitete — und dies nicht nur, weil unterdessen in Deutschland der Faschismus zur Macht gelangt war, und nicht nur, weil der Lebensstandard der Sowjetmenschen, und dabei auch der meine, sich wesentlich verbessert hatte (ich sah, daß es vorwärts ging), sondern — und das war für die Hauptgrund — weil ich jetzt wußte, daß der Kommunismus als fortschrittlichste Form der menschlichen Gemeinschaft in der kürzesten Frist den Kapitalismus ablösen würde, daß der Sieg des Kommunismus im Weltmaßstab somit eine objektiv begründete Notwendigkeit ist und daß ich in der Sowjetunion, dem ersten Lande der Welt, befristet der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, wurde mitarbeiten können an der weiteren Verwirklichung der Ideen Lenins vom Aufbau der „klassenlosen kommunistischen Gesellschaft.“ Günter WACHSMANN, Diplomingenieur, Tscheljabinsk

Im Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR

Bildung der Wahlbezirke für die Wahlen in den Sowjet der Union und in den Sowjet der Nationalitäten

(Schluß von S. 17)

GEBIET PAWLODAR

660. Wahlbezirk Pawlodar (Zentrum — Stadt Pawlodar).
Die Stadt Pawlodar mit der Siedlung Leninski und die Rayons: Katschiry, Pawlodar, Uspenka und Stscherbakty.

661. Wahlbezirk Ekibastus (Zentrum — Stadt Pawlodar).
Die Stadt Ekibastus mit der Siedlung Schiderty, die Stadt Jermak und die Rayons: Bajanaul, Jermak, Shelesinka, Irtytschka, Krasnokutskoje, Lebjashje und Maiski.

GEBIET NORDKASACHSTAN

662. Stadtwahlbezirk Petropawlowsk (Zentrum — Stadt Petropawlowsk).

Die Stadt Petropawlowsk und die Rayons: Bulajewo, Woswyschenka und Sokolowka.

663. Landwahlbezirk Petropawlowsk (Zentrum — Stadt Petropawlowsk).

Die Rayons: Bischkul, Leninski, Mamljutka, Pressnowka, Sergejewka, Sowjetski und Timirjasewskij.

GEBIET SEMIPALATINSK

664. Wahlbezirk Semipalatinsk (Zentrum — Stadt Semipalatinsk).

Die Stadt Semipalatinsk und die Rayons: Abaiski, Beskaragaiski, Borodulicha und Shanasemejski.

665. Wahlbezirk Ajagus (Zentrum — Stadt Ajagus).
Die Stadt Ajagus und die Rayons: Aksuat, Ajagus, Sharminski, Kokpekty, Makantschinski, Urdshar, Tschubarlauski.

GEBIET TALDY-KURGAN

666. Stadtwahlbezirk Taldy-Kurgan (Zentrum — Stadt Taldy-Kurgan).

Die Stadt Taldy-Kurgan und die Rayons: Gwardjejski, Kirowski, Panfilow und Karatelski.

667. Landwahlbezirk Taldy-Kurgan (Zentrum — Stadt Taldy-Kurgan).

Die Stadt Tekeli mit der Siedlung Rudnitschny und die Rayons: Akssu, Alakulski, Andrejewka, Sarkand und Taldy-Kurgan.

GEBIET URALSK

668. Wahlbezirk Uralsk (Zentrum — Stadt Uralsk).
Die Stadt Uralsk mit der Siedlung Derkul und die Rayons: Birlinski, Priuralny, Terekinski und Tschingiraulski.

669. Wahlbezirk Tschapajewo (Zentrum — Stadt Uralsk).

Die Rayons: Dshambejty, Dshanybek, Selenowski, Kasatalowka, Kamenka, Karatobe, Taipakski, Furmanowo und Tschapajewo.

GEBIET ZELINOGRAD

670. Wahlbezirk Zelinograd (Zentrum — Stadt Zelinograd).

Die Stadt Zelinograd mit den Ortschaften, die dem Stadtsowjet untergeordnet sind, und die Rayons Wischnjowka, Kurgaldshino und Zelinograd.

671. Wahlbezirk Alexejewka (Zentrum — Stadt Alexejewka).

Die Rayons: Alexejewka, Jermentau, Makinsk und Schortandy.

672. Wahlbezirk Athassar (Zentrum — Stadt Athassar).

Die Stadt Athassar und die Rayons: Astrachanka, Athassar, Balkaschino, Dershawinski, Jessil, Shaksy und Shana-Dalinsk.

GEBIET TSCHIMKENT

673. Stadtwahlbezirk Tschimkent (Zentrum — Stadt Tschimkent).
Die Städte Tschimkent, Arys und der Rayon Sairamski.

674. Wahlbezirk Lenger (Zentrum — Stadt Lenger).
Die Stadt Lenger und die Rayons Kelesski, Lenger, Leninskoje, Sarygatsch, Tjuljubas, Tschardarjinski.

675. Wahlbezirk Turkestan (Zentrum — Stadt Turkestan).

Die Städte Turkestan, Kentau mit den Siedlungen Atschissai und Baishansai, die Rayons: Algabasski, Bugunski, Ksylim, Susakski und Turkestan.

Auf Grund des Artikels 35 der Verfassung der UdSSR und der Artikel 25 und 26 der „Bestimmung über die Wahlen in den Obersten Sowjet der UdSSR“ hat das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR durch einen Erlaß vom 24. März des Jahres 1970 750 Wahlbezirke für die Wahlen in den Sowjet der Nationalitäten gegründet, darunter in der Kasachischen SSR:

129. Alma-Ataer Kalinin-Wahlbezirk (Zentrum — Stadt Alma-Ata).

Die Bezirke Kalinin und Lenin der Stadt Alma-Ata.

130. Alma-Ataer Frunse-Wahlbezirk (Zentrum — Stadt Alma-Ata).

Die Stadtbezirke von Alma-Ata: Oktjabrski, Sowjetski und Frunse.

131. Landwahlbezirk Alma-Ata (Zentrum — Stadt Alma-Ata).

Die Stadt Talgar und die Rayons des Gebiets Alma-Ata: Kegen, Narynkol, Talgar, Ugurski, Tschilik und Enbekschikaschski.

132. Wahlbezirk Aktjubinsk (Zentrum — Stadt Aktjubinsk).

Das Gebiet Aktjubinsk

133. Wahlbezirk Amangeldy (Zentrum — Stadt Kustanai).

Die Rayons des Gebiets Kustanai: Amangeldy, Arkalyk, Dshangildinski, Karassu, Leninskoje, Naursumski, Oktjabrskoje, Semiosjornoje und Urizki.

134. Wahlbezirk Athassar (Zentrum — Stadt Athassar).

Die Stadt Athassar und die Rayons des Gebiets Zelinograd: Astrachanka, Athassar, Balkaschino, Dershawinsk, Jessil, Shaksy, Shanadalinski, Kurgaldshinski und Makinsk.

135. Wahlbezirk Ajagus (Zentrum — Stadt Ajagus).
Die Stadt Ajagus und die Rayons des Gebiets Semipalatinsk: Aksuat, Ajagus, Sharminski, Kokpekty, Makantschinski, Urdshar und Tschubaratdski.

136. Wahlbezirk Gurjew (Zentrum — Stadt Gurjew).

Das Gebiet Gurjew.

137. Wahlbezirk Dshambul (Zentrum — Stadt Dshambul).

Die Städte Dshambul, Karatau mit der Siedlung Shantans und die Rayons des Gebiets Dshambul: Dshambul, Dshuwalinsk, Sarysu, Swerdowski, Tataschi.

138. Wahlbezirk Shelesnodorshny (Zentrum — Stadt Karaganda).

Die Stadtbezirke der Stadt Karaganda: Shelesnodorshny, Kirowski, Leninski und Sowjetski.

139. Wahlbezirk Saissan (Zentrum — Stadt Ust-Kamenogorsk).

Die Städte Sryjanowsk, Serebrjansk mit den Ortschaften, die diesen Stadtsowjets untergeordnet sind, und die Rayons des Gebiets Ostkasachstan: Bolscheyarski, Saissan, Kurtschum, Markakolowski, Samarskoje, Tawritschskoje, Tarbaytaiski und Ulanowski.

140. Wahlbezirk Kaskelen (Zentrum — Stadt Alma-Ata).

Die Rayons des Gebiets Alma-Ata: Balchashchski, Dshambulski, Ilijski und Kaskelen.

141. Wahlbezirk Ksylim-Orda (Zentrum — Stadt Ksylim-Orda).

Das Gebiet Ksylim-Orda.

142. Stadtwahlbezirk Koktschetaw (Zentrum — Stadt Koktschetaw).

Die Stadt Koktschetaw und die Rayons des Gebiets Koktschetaw: Arvkhalyk, Wolodarskoje, Serenda, Koktschetawski, Kuibyschewski, Rusajewka und Tschistopolje.

143. Landwahlbezirk Koktschetaw (Zentrum — Stadt Koktschetaw).

Die Stadt Stschutschinsk mit der Siedlung Borowoje und die Rayons des Gebiets Koktschetaw: Kellerowka, Ksylim, Krasnoarmejski, Leningradskoje, Tschkalowo, Stschutschinsk, Enbekschilderski.

144. Oktoberwahlbezirk (Zentrum — Stadt Karaganda).

Der Stadtbezirk Oktjabrski der Stadt Karaganda und die Städte Abai, Temirtau, Schachinsk mit den Ortschaften, die diesen Stadtsowjets untergeordnet sind.

145. Wahlbezirk Pawlodar (Zentrum — Stadt Pawlodar).

Die Stadt Pawlodar mit der Siedlung Leninski und die Rayons des Gebiets Pawlodar: Katschiry, Pawlodar, Uspenka, Stscherbakty.

146. Stadtwahlbezirk Petropawlowsk (Zentrum — Stadt Petropawlowsk).

Die Stadt Petropawlowsk und die Rayons des Gebiets Nordkasachstan: Bulajewo, Woswyschenka und Sokolowka.

147. Landwahlbezirk Petropawlowsk (Zentrum — Stadt Petropawlowsk).

Die Rayons des Gebiets Nordkasachstan: Bischkul, Leninski, Mamljutka, Pressnowka, Sergejewka, Sowjetski und Timirjasewskij.

148. Wahlbezirk Rudny (Zentrum — Stadt Kustanai).

Die Städte Rudny mit der Siedlung Pawlowski, Kustanai und die Rayons des Gebiets Kustanai: Borowski und Kustanaiski.

149. Wahlbezirk Saran (Zentrum — Stadt Karaganda).

Die Stadt Saran mit der Siedlung Aktas, die Stadt Balchach mit den Ortschaften, die diesem Stadtsowjet untergeordnet sind, und die Rayons des Gebiets Karaganda: Aktogai, Jengindjbulak, Karkaralinsk, Oskakarowka und Uljanowskoje.

150. Wahlbezirk Semipalatinsk (Zentrum — Stadt Semipalatinsk).

Die Stadt Semipalatinsk und die Rayons des Gebiets Semipalatinsk: Abaiski, Beskaragaiski, Borodulicha und Shanasemejski.

151. Wahlbezirk Taldy-Kurgan (Zentrum — Stadt Taldy-Kurgan).

Das Gebiet Taldy-Kurgan.

152. Thälmann-Wahlbezirk (Zentrum — Stadt Karaganda).

Die Stadt Dsheskasgan mit den Siedlungen Dsheskasgan und Nikolski, die Stadt Karashal mit der Siedlung Dshambul und die Rayons des Gebiets Karaganda: Dshedy, Shanaarkinski, Nurinski, Thälmannski und Schetski.

153. Wahlbezirk Tobol (Zentrum — Stadt Kustanai).

Die Stadt Dshetygara und die Rayons des Gebiets Kustanai: Dshetygara, Kamyschnoje, Komsomolez, Ordshonikidsje, Taranowski, Fjodorowka.

154. Wahlbezirk Uralsk (Zentrum — Stadt Uralsk).

Das Gebiet Uralsk.

155. Wahlbezirk Ust-Kamenogorsk (Zentrum — Stadt Ust-Kamenogorsk).

Die Stadt Ust-Kamenogorsk, die Stadt Leningorsk mit den Ortschaften, die dem Stadtsowjet untergeordnet sind, und die Rayons des Gebiets Ostkasachstan: Glubokoje und Schemonaicha.

156. Wahlbezirk Zelinograd (Zentrum — Stadt Zelinograd).

Die Stadt Zelinograd mit den Ortschaften, die dem Stadtsowjet untergeordnet sind, und die Rayons des Gebiets Zelinograd: Alexejewka, Wischnjowka, Jermentau, Zelinograd und Schortandy.

157. Stadtwahlbezirk Tschimkent (Zentrum — Stadt Tschimkent).

Die Städte Tschimkent, Lenger und die Rayons des Gebiets Tschimkent: Kelesski, Lenger, Leninskoje, Sarygatsch und Tjuljubasski.

158. Landwahlbezirk Tschimkent (Zentrum — Stadt Tschimkent).

Die Städte Arys, Turkestan, Kentau mit den Siedlungen Atschissai, Baichansai und die Rayons des Gebiets Tschimkent: Algabasski, Bugunski, Ksylim, Sairamski, Susakski, Turkestan und Tschardarjinski.

159. Wahlbezirk Tschulski (Zentrum — Stadt Dshambul).

Die Stadt Tschu mit der Siedlung Brik und die Rayons des Gebiets Dshambul: Kurdaiski, Lugowoje, Merke, Mojnunkumski und Tschulski.

160. Wahlbezirk Ekibastus (Zentrum — Stadt Pawlodar).

Die Stadt Ekibastus mit der Siedlung Schiderty, die Stadt Jermak und die Rayons des Gebiets Pawlodar: Bajanaul, Jermak, Shelesinka, Irtytschka, Krasnokutskoje, Lebjashje und Maiski.

Saisonbedingte Flaute überwunden

MIT Leonid Manko, Vorsitzender des Kolchos „Alma-Ata“, bin ich schon 7 Jahre bekannt. Damals, bei unserer ersten Begegnung, war diese Wirtschaft noch nicht so weit und breit berühmt wie jetzt, und ihr Vorsitzender war noch kein Held der sozialistischen Arbeit. Durch so manches aber unterschiedlich sich der Kolchos „Alma-Ata“ von seinen Nachbarn günstig. Früher als die anderen beglich er seine Schulden, hörte auf, Staatskredite in Anspruch zu nehmen, sammelte flüssiges Geld auf seinem Konto und ging zur monatlichen Entlohnung der Kolchosbauern über. Dabei waren seine Arbeitsverhältnisse praktisch die gleichen wie in den anderen Kolchosen. Sein Vorsitzender war auch nicht „vom Mond gefallen“, sondern ein Hiesiger, aus Talgar gebürtig. Mit Mittelschulbildung, hätte keine Akademie absolviert. Er veranreinichte seine Gedanken nicht, sondern teilte sie jedem mit, der sich für seine Meinung interessierte. Während unserer damaligen Begegnung erzählte er mir auch, wie und womit er zu arbeiten anfing und auf welchem Weg er seinen Kolchos bergauf führen wollte. So entstand meine Reportage „Der Vorsitzende“, zu der man sich im Rayon schiedensmäßig verhielt. Ich schrieb, daß der Vorsitzende des Kolchos „Alma-Ata“ einen Hilfsbetrieb schuf, in dem er nicht standardmäßige Gemüse und Obst verarbeitet; daß er eine spezielle Brigade bildete, die in den Bergen Holzzapfen und -birnen, Beeren, Kornelkirschen sammelt und sie ebenfalls in der winzigen Kolchosfabrik verarbeitet; daß er Kohl und Gurken einäuert und sie im Winter in der Stadt verkauft, natürlich im städtischen Handel und zu Großhandelspreisen...

Vielleicht war die Reportage nicht in allen Punkten gut geraten, und man würde Leonid Stepanowitsch seitdem eine „Hausfrau“, in der Meinung, daß der Kolchos plügend, säen, ernten und nicht solchen „Webersachen“ nachgehen sollte, die das Volk vom Wichtigsten von der unmittelbaren landwirtschaftlichen Produktion — ablenken. Doch der Vorsitzende bekaufte viel Humor und eine für die „Vorwärts“ (1965) unerwartete Festigkeit. Er pflegte, säe, erntete, erfüllte die Staatspläne in allen Lieferungen und... fuhr fort, Konserven zu erzeugen, Kohl und Gurken einzusäuern. Doch nicht das Humorgefühl, sondern der große Verstand eines echten Wirtes machte Manko zu einem geachteten, autoritativen Menschen im Siebenströmgebiet und den von ihm geleiteten Kolchos — zum ökonomisch stärksten. Alles rückte auf seinen Platz. Die Richtigkeit des von Leonid Stepanowitsch genommenen Kurses wurde mehrere Jahre später im neuen „Musterstatut des Kolchos“ bestätigt und zum Gesetz gemacht: Zwecks einer vollständigen und gleichmäßigeren Nutzung von Arbeitsreserven und örtlichen Rohstoffquellen, zwecks Steigerung der Rentabilität der gesellschaftlichen Wirtschaft gründet und entwickelt der Kolchos doch nicht zum Nachteil für die landwirtschaftliche Produktion, Hilfsbetriebe und verschiedene Gewerbe; er kann in Vertriebsbeziehungen mit Industriebetrieben und Handelsorganisationen zur Schaffung in Kolchosen von Filialen (Produktionsabteilungen) für die Produktion verschiedener Waren und Erzeugnisse treten, die mit den Kräften der Kolchosbauern in der von landwirtschaftlichen Ar-

beiten freien Zeit hergestellt werden. W AS stellen nun heute die Hilfsbetriebe im „Alma-Ata“ dar? Hier gibt es schon ein Dutzend verschiedener Produktionsabteilungen, die mit der Verarbeitung von Weintrauben, Gemüse, Obst beschäftigt sind. Wollen wir uns aber trockene Zahlen ansehen. Im letzten Jahr erzielte man im Kolchos „Alma-Ata“ 2 336 000 Rubel Reineinnahme. Von dieser Summe entfielen 1 334 000 Rubel auf die Hilfgewerbe, 52,6 Prozent! Dabei sei hervorgehoben, daß die Wirtschaft ihren Planauftrag im Verkauf von Getreide, Fleisch, Milch, Eiern an den Staat erfolgreich erfüllt hat, d. h. sie entwickelt ihre Gewerbe keinesfalls zum Nachteil ihres Hauptzwecks, ein Produzent zu sein. Eine der Hauptaufgaben, die bei der Entwicklung von Hilfgewerben verfolgt wird, ist die Erhaltung zusätzlicher Mittel, die später für die Ziele der erweiterten Reproduktion verwendet werden. Es gibt da aber auch eine andere Seite, die sogar heute und sogar im „Alma-Ata“ noch nicht vollständig gelöst ist. Es gibt ein Problem, das besonders im Siebenströmgebiet mit seiner Spezifität, nämlich mit einer weitgehend entwickelten Spezialisierung, spürbar ist. Die Bedingungen der Vorstände sind so, daß die umliegenden Kolchos (sowie ganz Rayons) die Hauptstadt mit Lebensmitteln zu versorgen haben, darunter mit roten und blauen Tomaten, Gurken, Dill... Es sind mehrere Dutzende Benennungen. Der Gemüsebau beansprucht bekanntlich eine große Anzahl von Arbeitskräften. Deshalb ist jeder Leiter bestrebt, in den Kolchos immer mehr Menschen aufzunehmen. Sobald aber die Saison zu Ende ist, haben sie nichts zu tun. Fast ein Jahr

sind Hunderte arbeitsfähiger Menschen mit nichts beschäftigt. Wovon soll der Mensch diese ganze Zeit leben? Es beginnt Fluktuation. Die Menschen suchen sich — und das ist nur natürlich — eine ständige Arbeit. Die landwirtschaftliche Produktion feiert mit einem Wort, es kommen die Symptome einer saisongebundenen Flaute auf, die auf die Kolchosökonomie so verderblich wirkten und gegen die viele Jahre ergebnislos gekämpft wird. Im Kolchos „Alma-Ata“ ist auch nicht alles ideal in der Hinsicht, daß wenn die massenweise Ernteeinbringung beginnt, man gezwungen ist, die Hilfe von Studenten und Arbeitern der hauptstädtischen Betriebe in Anspruch zu nehmen, denn das Mechanisierungsniveau bei der Gemüse-, Obst- und Beerenerte ist äußerst niedrig. Dafür wurde in der Wirtschaft das Problem der Saisonbündelung gelöst. Die Arbeit in den Hilfsbetrieben reicht für alle aus. Ich lasse wieder Zahlen sprechen: Im letzten Jahr wurden in den Hilfgewerbeabteilungen des Kolchos 32 750 Arbeitsstunden im „Lutsch wostoka“ — 55 489 Arbeitsstunden im Mischurim-Kolchos — 53 000 Arbeitertage erbracht.

Im Rayon Talgar verhält man sich zu den Hilfgewerben nicht mehr so wie vor kurzem. Im Rayonpartei-Komitee führte man mir schon ein überzeugendes Beispiel an. Das Reineinkommen der 4 von 6 Kolchosen des Rayons schwankt zwischen 1,5 und 3 Millionen. Ksylim-Gaiat und der Frunse-Kolchos kommen mit ihrer Rentabilität nach den hiesigen Betrieben knapp aus; man müßte hier sein Reineinkommen nicht in Millionen, sondern immer noch in Tausenden. Es ist bemerkenswert, daß weder „Ksylim-Gaiat“ noch der Frunse-Kolchos ein solches Hilfgewerbe betreibt. Freilich ist man im ersten schon dabei, in dieser Hinsicht etwas zu unternehmen — man beginnt mit dem Bau einer Produktionsabteilung für Erzeugung von Obstsalzen. Im Frunse-Kolchos leet man aber wie vor 10 — 15 Jahren. So viel wiegt das Hilfgewerbe. Gebiet Alma-Ata



Schon 12 Jahre arbeitet Woldemar Hermann als Dreher in der Reparaturwerkstatt des Sowchos „Sawety Ilijtscha“, Rayon Wolodardawski, Gebiet Koktschetaw. Geschickt restauriert er Traktorenteile und fertigt neue Ersatzteile an. Damit trägt der erfahrene Dreher alljährlich sein Scherlein zur Traktorenreparatur bei.
Foto: D. Neuwirt

Das kann man nicht vergessen



In den Kellerräumen der Desinfektion, Bilder und Dokumente berichten vom kämpferischen Leben Ernst Thälmanns.

Beflügelt von den Siegen der Sowjetarmee kämpften die Häftlinge aus 32 Nationen für ihre Freiheit. Die Initiatoren und Organisatoren der Solidaritätsaktion waren die Kommunisten. Die aus etwa 850 Kameraden bestehende Militärorganisation führte in den Mittagsstunden des 11. April 1945 auf Befehl des Internationalen Lagerkomitees einen bewaffneten Aufstand durch. Um 15.15 Uhr wehte auf dem Torgebäude die Fahne der Befreiung. Das Internationale Lagerkomitee übernahm die Leitung des Lagers. 21.000 Menschen waren frei.

Wer einmal die DDR besucht, wird es auch nicht vergessen, die Mahn- und Gedenkstätten zu besuchen, jene Orte, wo vor etwas mehr als einem Vierteljahrhundert die grausamste Menschenverrichtung existierte. Zu diesen Orten zählt auch das Konzentrationslager Buchenwald.

Seit dem 14. September 1958, da auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald eingeweiht wurde, haben etwa 46 Millionen Menschen aus mehr als 100 Ländern diese Stätte des Grauens besucht.

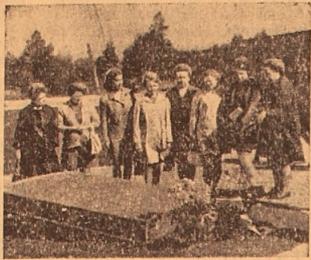
In diesem KZ wurden von 1937 bis 1945 mehr als 250.000 Menschen eingesperrt, für 50.000 Häftlinge gab es keine Rückkehr in die Freiheit. Sie wurden vergast, erschlagen, gehängt und erschossen. Durch das Torgebäude mit dem eisernen Eingangsgitter, auf dem die höhnlichen Worte „Jedem das Seine“ stehen, gingen morgens und abends Tausende von Häftlingen.

Im linken Flügel des Torgebäudes befand sich der berühmteste Bunker, im rechten Flügel — die Wach- und Rapportführertube, heute die Abteilung Neuzeit des Museums. Der Zufahrtsweg zum KZ, von den Häftlingen „Blutstraße“ genannt, dürfte von ihnen nur im Laufschrift passiert werden. Hinter dem Torgebäude dehnt sich weit der Appellplatz. Stundlang mußten hier die Häftlinge morgens und abends bei Schnee, Regen oder glühender Hitze, in mangelhafter Kleidung beim Zählappell stehen.



Unterhalb des Appellplatzes standen die Baracken, in denen Ende des Krieges bis zu 40.000 Menschen zusammengepfercht waren. Heute sind die Plätze mit Gedenksteinen gekennzeichnet. Einer der Gedenksteine gilt den 1938 hier 12.250 eingekerkerten Juden. Ein anderer erhebt sich an der Stelle eines Sonderegers, wo in wenigen Monaten von 5.300 polnischen Patrioten 1.600 einen qualvollen Tod fanden. Westlich vom Lager stand ein Pferdestall. Hierhin brachte man im Oktober 1941 sowjetische Kriegsgefangene, die hier zu Tausenden ermordet wurden.

Tag und Nacht stiegen aus dem Schornstein des Krematoriums Qualm und Rauch. An diesem Ort ermordeten und verbrannten die SS am 18. August 1944 den Führer der Kommunistischen Partei Deutschlands Ernst Thälmann. In dem ehemaligen Desinfektionsgebäude befinden sich heute das Lagermuseum und die Thälmann-Gedenkstätte. Bilder und Dokumente zeigen den heldenhaften Kampf der eingekerkerten Antifaschisten und die grausamen Verbrechen des deutschen Faschismus. Die Thälmann-Gedenkstätte befindet sich



...Von der Gedenkstätte des ehemaligen KZ-Lagers und der „Blutstraße“ führt der Weg durch das Eingangstor zum Stelenweg. Die Reliefs berichten vom Leben und Leiden, vom Kampf und Sieg des Menschlichen über das Unmenschliche in Buchenwald.

Die Straße der Nationen verbindet die drei großen Massengräber. Tausende Häftlinge sind hier verscharrt. Die Grabstätten, von Mauern umschlossen, mahnen zum stillen Gedenken.

Die breite Straße der Freiheit führt zum Feierplatz, aus dessen Mitte sich der Glockenturm erhebt. Im Turm bedeckt eine Bronzeplatte Erde aus Märtyrerstätten und Konzentrationslagern. Elf Monumentalfiguren symbolisieren die Schmach der Nazi-Konzentrationslager und den unbesiegbaren Kampfsgeist der Antifaschisten.

Th. ESAU

UNSERE BILDER: 1. Die Straße der Nationen mahnt an internationalen Zusammenschluß. 2. An den Gedenksteinen legen die Besucher Blumen nieder. 3. Gruppenplastik auf dem Feierplatz.

Fotos des Verfassers

aus aller welt

Nach dem Treffen in Erfurt

Auf dem Platz vor der Beethovenhalle in Bonn hat eine Beerdigung stattgefunden. Die Särge mit den Verstorbenen wurden an Ort und Stelle in schnell aufgeführte Sarkophage aus Ziegeln eingemauert. Man hielt Grabreden. Doch die Gesichter der Anwesenden verrieten weiter Leid noch Trauer. Hier wurden keine Menschen, sondern die berühmte „Hallstein-Doktrin“ und die Ansprüche Bonns auf die „Alleinvertretung“ ganz Deutschlands begraben.

Am Vortrag hatten die örtlichen demokratischen Organisationen die Einladungen zu der Beerdigung verschickt, in denen es hieß: „Ohne Kummer und Erschütterung teilen wir mit, daß nach langem und qualvollen Leiden die „Hallstein-Doktrin“ und die Ansprüche auf die Alleinvertretung verschieden sind. Die Entschlafenen hatten schon lange die ewige Ruhe verdient. Sie verlohnen sich allen Kräften die Anerkennung der DDR und die Herstellung normaler international-rechtlicher Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten. Doch die Verstorbenen sind noch nicht beerdigt. Ihre Leichen stinken und verpestet die Atmosphäre. An ihnen doktern Strauß, Springer, GDS/CSS und NDP herum, um ihnen wieder Leben einzuholen. Die Leichen müssen endgültig begraben werden. Nehmen Sie an der Beerdigung teil. Trauerkleidung ist nicht erwünscht. Von Kratzgaben bitten wir absehen. Erwünscht ist nur, die Notwendigkeit der Normalisierung der Beziehungen mit der DDR auf international-rechtlicher Grundlage im Interesse der Entspannung und des gegenseitigen Verständnisses zu begründen.“

„Diese demonstrative Beerdigung spiegelt am besten die Stimmung der Mehrheit der Bevölkerung der BRD wider, die für eine echte Normalisierung der Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten ist.“

„Diese Stimmung habe ich gut gespürt, als ich mich an einer Diskussion im westdeutschen Rundfunk beteiligte, die von eben stattgefundenen Begegnung der Regierungsoberhäupter der beiden deutschen Staaten — des Kanzlers der BRD W. Brandt und des Vorsitzenden des Ministerrats der DDR W. Stoph — gewidmet war. Die Rundfunkhörer fragten — die Journalisten antworteten. Fast alle Fragesteller gaben zu verstehen, daß sie dieses Treffen als ersten Schritt auf dem Wege der Normalisierung der Beziehungen mit der DDR begrüßen.“

Es wäre jedoch verfehlt zu behaupten, daß dieses Treffen, das bekanntlich auf die Initiative der DDR in Erfurt stattfand, schon den Weg zu einer echten Normalisierung eröffnet habe. Obwohl die Regierung der DDR noch vor drei Monaten den Vorschlag machte, einen Vertrag über die Herstellung gleichberechtigter Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten abzuschließen, hat die Regierung W. Brandt bisher noch nicht auf ihn geantwortet.

Als Brandt nach der Rückkehr nach Bonn im Bundestag auftrat, nannte er das Treffen in Erfurt „notwendig und nützlich“. Zuvor gab er zu, daß das Gespräch mit Stoph für ihn „lehrreich“ gewesen sei. Jetzt wird alles davon abhängen, ob Bonn aus diesem Treffen die notwendigen „Schlußfolgerungen“ ziehen wird, um konkrete Verhandlungen über die Aufnahme gleichberechtigter Beziehungen zwischen der DDR und der BRD auf der Grundlage des internationalen Rechts zu führen.

Die realistisch denkenden westdeutschen Kommentatoren haben das begriffen. Die „Süddeutsche Zeitung“ unterstreicht z. B. daß der Besuch Brandts in Erfurt die Anerkennung dessen darstellt, daß die „Politik der Isolierung der DDR“ gescheitert ist.

Gleichzeitig können die reaktionären Kreise der BRD und vor allem die Vertreter der Parteien des Großkapitals GDS/CSS, die die Verantwortung für die gefährliche Nachkriegspolitik Bonns tragen, ihre Enttäuschung anläßlich der Herstellung des ersten Kontakts zwischen den Regierungsoberhäuptern der BRD und der DDR nicht verbergen.

Den Weg zum Frieden und zur Normalisierung der Lage in Europa und auf deutschem Boden weist in ihrer Erklärung anläßlich des Erfurter Treffens die Deutsche Kommunistische Partei. „Der Abschluß von international-rechtlich gültigen Verträgen mit der DDR und die unzweideutige Anerkennung der gegenwärtigen Grenzen in Europa“, unterstreicht das Präsidium des Vorstands der DKP — „das sind die Hauptforderungen einer wahren Friedenspolitik.“

Den Weg zum Frieden und zur Normalisierung der Lage in Europa und auf deutschem Boden weist in ihrer Erklärung anläßlich des Erfurter Treffens die Deutsche Kommunistische Partei. „Der Abschluß von international-rechtlich gültigen Verträgen mit der DDR und die unzweideutige Anerkennung der gegenwärtigen Grenzen in Europa“, unterstreicht das Präsidium des Vorstands der DKP — „das sind die Hauptforderungen einer wahren Friedenspolitik.“

Den Weg zum Frieden und zur Normalisierung der Lage in Europa und auf deutschem Boden weist in ihrer Erklärung anläßlich des Erfurter Treffens die Deutsche Kommunistische Partei. „Der Abschluß von international-rechtlich gültigen Verträgen mit der DDR und die unzweideutige Anerkennung der gegenwärtigen Grenzen in Europa“, unterstreicht das Präsidium des Vorstands der DKP — „das sind die Hauptforderungen einer wahren Friedenspolitik.“

Den Weg zum Frieden und zur Normalisierung der Lage in Europa und auf deutschem Boden weist in ihrer Erklärung anläßlich des Erfurter Treffens die Deutsche Kommunistische Partei. „Der Abschluß von international-rechtlich gültigen Verträgen mit der DDR und die unzweideutige Anerkennung der gegenwärtigen Grenzen in Europa“, unterstreicht das Präsidium des Vorstands der DKP — „das sind die Hauptforderungen einer wahren Friedenspolitik.“

Den Weg zum Frieden und zur Normalisierung der Lage in Europa und auf deutschem Boden weist in ihrer Erklärung anläßlich des Erfurter Treffens die Deutsche Kommunistische Partei. „Der Abschluß von international-rechtlich gültigen Verträgen mit der DDR und die unzweideutige Anerkennung der gegenwärtigen Grenzen in Europa“, unterstreicht das Präsidium des Vorstands der DKP — „das sind die Hauptforderungen einer wahren Friedenspolitik.“

Bonn V. SEROW.

Den Weg zum Frieden und zur Normalisierung der Lage in Europa und auf deutschem Boden weist in ihrer Erklärung anläßlich des Erfurter Treffens die Deutsche Kommunistische Partei. „Der Abschluß von international-rechtlich gültigen Verträgen mit der DDR und die unzweideutige Anerkennung der gegenwärtigen Grenzen in Europa“, unterstreicht das Präsidium des Vorstands der DKP — „das sind die Hauptforderungen einer wahren Friedenspolitik.“



WESTDEUTSCHLAND. Ungefähr 10.000 Menschen, Gewerkschaftsmitglieder und Jugendliche, beteiligten sich an einem Protestmeeting gegen den neonazistischen Rummel in der kleinen Stadt Wertheim (Baden-Württemberg). Die Antifaschisten riefen zur Wachsamkeit gegenüber der neonazistischen NDP auf und forderten von Bonn ihr Verbot.

UNSER BILD: Während des Meetings. Der Gewerkschaftsfunktionär Gerd Muhr fordert das Verbot der NDP.

Telefoto: ADN-TASS

Die Kunst der Porzellanplastik

Bisher hatte sich die junge Bildhauerei für Porzellan als Rohstoff interessiert. Doch bald nach Absolvierung der Surikow-Künstlerhochschule wurde sie zufällig mit der Porzellanplastik bekannt. Ohne sich auf die Werke anderer Künstler zu stützen, übernahm Kira Rjabina gleich selbstständig diese Arbeit. Schon ihre ersten Werke zeigten, daß die Künstlerin tief in die Spezifik der Porzellanplastik eingedrungen und die Eigenschaften dieses Stoffes auf eigene Art, original und meisterhaft auszunutzen.

Vier Jahre arbeitet Kira Rjabina in der Dulewsker Porzellanfabrik. In dieser Zeit ist ihr Name hier bekannt, und für die Kinder sind ihre Erzeugnisse zu einem Kunstbegriff geworden.

Die thematische Werke der Künstlerin ist aus dem Bereich der

Tierwelt. Doch „Animalist“ ist für Rjabina ein relativer Begriff. Die von ihr geschaffene Tierwelt besteht aus Gestalten der Märchen und Kinderphantasie. Sie symbolisieren bestimmte Charaktere und Stimmungen.

Meistens versteht man unter Porzellanplastik jene Eigenschaften des Porzellans, dank denen es möglich wird, die Form des darzustellenden Gegenstands zu kopieren. Doch Kira interessiert sich nicht für diese Eigenschaft des Stoffes. Aus den natürlichen Eigenschaften des Porzellans schafft sie ausdrucksvolle und emotionale Gestalten. Das Lyrische entsteht durch das blendende Weiß und die Glätte der Oberfläche des Porzellans. Rjabina vergrößert die Formen und erreicht dadurch das Imposante. Sie stellt das Massive und Feine, die Stromlinienform und Eckigkeit

kontrastvoll gegenüber, und dadurch entsteht die Eigenart der Gestalt. Solche Tierwerke bringt man gerne nach Hause, doch nicht als namenloses Schmuckstück, sondern als einen wertvollen Gegenstand, den man fast einen kleinen Freund nennen möchte, der den Geist anspricht und wirklich Freude macht.

Hundert künstlerische Handwerksfirmen des Auslands schicken häufig ihre Bestellungen an verschiedene künstlerische Werkstätten für dekorative und Keramik-Kunstwerke in unser Land. In den letzten Jahren hat sich diese Art der Kunst bei uns stürmisch entwickelt. Zu den Werken der Porzellanplastik, die in der Sowjetunion sowie im Ausland besonders beliebt sind, gehören auch die Porzellanfiguren von Kira Rjabina.

W. WEBER

Algen, unsere Freunde

Viele Spezialisten sagen voraus, daß die Algen in einem Vierteljahrhundert in unserer täglichen Speisekarte einen wichtigen Platz einnehmen werden. Die künftigen Köche werden aus ihnen Gemüse-, Fleisch- und Milchgerichte zubereiten, die sich geschmacklich und Nährwert fast nicht von den natürlichen Gerichten unterscheiden werden.

Auf der Suche nach pflanzlicher Nahrung wendet sich die Menschheit schon heute immer häufiger dem Weltmeer zu. Um sich davon zu überzeugen, brauchen wir keine lange Hochseefahrt zu unternehmen. Wir besuchen einfach das Zoologie-Institut der Akademie der Wissenschaften der Moldauischen SSR.

Kandidat der biologischen Wissenschaften Wassili Schalari, ein Spezialist der Meeresfauna, sagte zu diesem Thema: „Die Welt der Algen ist riesengroß und erstreckt sich von mikroskopischen kleinen Filamenten bis 70 Meter hohen Unterwasserriesen. Diese biologische Großmacht verfügt über eine kolossale Produktivität: Algen produzieren zehnmal mehr organische Stoffe und fünf-

mal mehr Sauerstoff als die gesamte Vegetation auf dem Festland. Wenn nun diesem „Unterwassergetreide“ noch gewisse Bedingungen geschaffen werden — zweckentsprechende Zucht, Schutz vor Feinden und Düngung — dann werden sich fünf- bis hundertmal mehr nützliche organische Stoffe ziehen können. In nur einem Meter Tiefe eines Gewässers wird ein mit Algen beplanter Hektar im Jahr bis zu 400 Tonnen Eiweißstoffe liefern, die nicht schlechter als die des Weizens sind.“

Hier gibt es aber ein Problem für die Biologen: Wie soll man diese launenhaften Gebilde in einem künstlichen Gewässer züchten? Im Teich drohen sie durch ihr usurpatorisches Überhandnehmen, in dem danebenliegenden künstlichen Becken wollen sie aber nicht wachsen. Weshalb? Andererseits, wie soll man sie bekämpfen, wenn sie die Oberhand gewinnen, die Gewässer verunreinigen, anderes Leben in ihnen unterdrücken, die Arbeit der Wasseraufwerke stören? Solche Fragen gibt es viele und um sie zu beantworten, ist Zeit erforderlich.

Zu den interessantesten Problemen gehören die Cyanophyceen (Blaualgen). Diese in Kolonien wachsenden Mikroorganismen verunreinigen die Gewässer der Kraftwerke. Sie müssen zu Dutzenden Tonnen an das Ufer ausgeschöpft werden. Dabei sind sie ein ungenutztes reichhaltiger potentieller Rohstoff für die Herstellung des Vitamins B₁₂.

Dies sich unmäßig vermehrenden Blaualgen schädigen die Fischwirtschaft. Gleichzeitig sind sie aber wundervoll lebendige Labors, die freien Stickstoff aus der Atmosphäre aufnehmen. Noch vor kurzem war man aber der Meinung gewesen, daß über diese „Eigenschaft“ nur die im Boden befindlichen Knollenbakterien verfügen. Man wird lernen müssen, diese Pflanzen in den für die Bewässerung angelegten Staubecken zu züchten und das mit ihnen bereicherte Wasser auf die Felder zu leiten. Der „Algenstickstoff“ wird von den Pflanzen dreimal leichter verarbeitet als der im Kunstdünger enthaltene Stickstoff. Wie verlockend ist es doch, den aktiven Austausch durch einen organischen Stoff zwischen Wasser und Festland anzubauen, die Ertragsfähigkeit der Erde auf Kosten der Süßwassergewässer und Meere zu steigern. Die Blaualgen sind aber launhaft, bis zu ihrer Vermehrung in künstlichen Gewässern ist es

noch weit, in den natürlichen hingegen sind sie eine Geißel.“

Große Dinge erfordern viel Arbeit. Wassili Schalari und seine Helfer nahen in der Moldau Tausende und aber Tausende Wasserproben. Waren doch die blassigen Algen der Wissenschaft bisher kaum bekannt. Jetzt sind über 770 Arten beschrieben, die in den einheimischen Gewässern aufgefunden wurden. Unter ihnen gibt es wahrscheinlich nicht wenige „führende Kulturen“ der Zukunft, solche, aus denen man, wie die Wissenschaftler voraussagen, Brot und Bonbons, Arzneien und kosmetische Erzeugnisse herstellen wird.

Die Wasservegetation hat viele nützliche Begleiter. Man muß der Natur bloß helfen, dann wird sie sich allein um das vernünftige Gleichgewicht sorgen. Wir mühten bereits in fielen Gewässern farnähnliche Fische, die bis zu 35 Kilo schwer werden und die Gewässer ausgezeichnet von den Algen reinigen.

In wissenschaftlichen Phantasieromanen wird den Algen häufig ein Platz in den Kabinen der Raumschiffe zugewiesen. Darin steckt Sinn. Produzieren doch 300 Gramm Algen soviel Sauerstoff, wie der Mensch verbraucht und absorbiert. So viel Kohlendioxid, wie er ausscheidet.

Wir gratulieren

Unlängst hat die kinderreiche Mutter Marta Wolt aus dem Sowchos „XXII. Parteitag“, Gebiet Kokschtaw, ihren 50. Geburtstag begangen.

Wir gratulieren der Jubilarin auf herzlichste Weise und wünschen ihr beste Gesundheit, Glück und Wohlergehen.

Ella, Lilli, Maria, Ida, Irma, Erna, Nadja, Heinrich, Alexander, Wilhelm, Jakob, Viktor und Alexander WOLT, Rudolf und Leo GAIER

Eishockey-WM

Mit einem Punkt Vorsprung

Am Dienstag wurden drei Spiele der Weltmeisterschaft im Eishockey ausgetragen, die einzige Klarheit in die Turniertabelle brachten.

Die finnische Auswahl hat das polnische Aufgebot mit 4:0 (1:0, 2:0, 1:0) bezwungen. Bis zur Mitte der zweiten Periode versuchten die Polen noch, dem Gegner Widerstand zu leisten, doch nach dem zweiten Tor gaben sie den Kampf völlig auf.

Die UdSSR-Eishockeyauswahl gewann leicht gegen die DDR-Mannschaft mit 7:1 (4:0, 0:1, 3:0). Beide Spiele waren für die Zuschauer nicht besonders interessant.

Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit vieler Hockeyfreunde stand das Treffen der Auswahl der CSSR und Schwedens. Die Schiedsrichter dieses Treffens hatten, von ihrem Standpunkt aus, einen recht schweren Tag; nach hartnäckigem Kampf endete das Spiel mit einem „Fußballpunktstand“ 2:2 unentschieden.

Damit diesem Spieltag hat unsere Mannschaft 12 Punkte auf ihrem Konto, weiter folgen die Auswahl Schwedens, der CSSR und Finnlands mit je 11, 9 und 8 Punkten.

E. WENDL

Bekanntmachung

Das Pädagogische Fremdspracheninstitut in Alma-Ata gibt bekannt, daß bis zum Jahr 1970-1971 Fernstudenten an folgende Fakultäten aufgenommen werden:

1. Deutsche Sprache
 2. Englische Sprache
 3. Deutsche Sprache und Literatur
- Die Fakultäten der deutschen und englischen Sprache bilden Fremdsprachenlehrer, die Fakultät für deutsche Sprache und Literatur — Lehrer für das muttersprachliche Deutschunterricht in den Mittelschulen aus. Es werden Personen im Umfange des Programms der Mittelschule aufgenommen. Unbedingt nötig sind gute Kenntnisse in der deutschen und englischen Grammatik. Beim Eintritt in die Fakultät für Sprache und Literatur werden freies Sprechen und Elementarkenntnisse in der deutschen Literatur verlangt.

Studienzeit an allen drei Fakultäten — fünf Jahre. Aufnahmegebühren werden vom 20. April bis zum 31. Mai entgegengenommen. Aufnahmeprüfungen — vom 1. bis 20. Juni. Geprüft wird in folgenden Fächern:

1. Russische Sprache und Literatur (schriftlich und mündlich);
2. Fremdsprache — deutsch oder englisch (mündlich);
3. Geschichte der Sowjetunion (mündlich);
4. Die Aufnahmegebühren sind an den Rektor des Instituts mit genauer Angabe der Fakultät zu richten. Dem Gesuch sind folgende Dokumente beizulegen:

1. Zeugnis über Mittelschulbildung (Original);
 2. Charakteristik von der Arbeitsstelle oder Schule;
 3. Bescheinigung von der letzten Arbeitsstelle;
 4. Autobiographie;
 5. Ärztliche Bescheinigung (Form 286);
 6. 4 Fotos (3x4) ohne Kopfbedeckung.
- Plätze im Studentenheim werden den Eintretenden nicht zur Verfügung gestellt. Die Dokumente sind an folgende Adresse zu richten:

Алма-Ата, 73 ул. Муратабаева, № 200. Институт иностранных языков заочный сектор.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

<p>UNSERE ANSCHRIFT:</p> <p>Каз ССР</p> <p>г. Целиноград</p> <p>Дом Советов</p> <p>7-й этаж</p> <p>«Фройндшафт»</p> <p>Анатоли КОГАН (APN)</p>	<p>Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag</p> <p>Redaktionsschluß 18 Uhr</p> <p>des Vorlages (Moskauer Zeit)</p> <p>«ФРОЙНДШАФТ»</p> <p>ИНДЕКС 65414</p>	<p>TELEFONE</p> <p>Chefredakteur — 2-19-09</p> <p>Stellv. Chefred. — 2-17-07</p> <p>Redaktionssekretär</p> <p>2-79-84, sekretariat — 2-78-56</p> <p>Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, 2-18-71, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Übersetzungsbüro — 2-79-15, Leserbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernrat — 72</p> <p>Типография №3 г. Целиноград.</p> <p>УЧ 00607 Заказ № 3301</p>
--	---	---